

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 18

Artikel: Der Schwiegersohn
Autor: Dürsteler-Burri, Erica
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mittlerweile sie so plaudernd im Gehölz saßen, saugte Cecco das Blut auf, das ihm aus seinen zerkratzten Händen floß und seufzte: „Was ist eigentlich geschehen? Zum Teufel, ich verstehe nichts von all dem! Sollte Pinotta plötzlich verrückt geworden sein? Was für eine verfluchte Aufregung!“

Mafo hörte das Jammern Ceccos mit an, aber ohne sich darum zu kümmern, eine Erklärung für das Vorgefallene zu finden, weil der stechende Schmerz des Hungers jedes andere Gefühl und Interesse übertraf. Schließlich konnte er nicht mehr, berührte die bekannten Taschen seines Kameraden und flüsterte ihm zu: „Soll man sie essen?“

Jetzt endlich ging dem Cecco ein Licht in seinem Gehirn auf. Er schnellte empor, schlug sich an seine Stirn und rief: „Ich Dummkopf, jetzt endlich begreife ich, warum die Pinotta davon gerannt ist. Sie glaubte jedenfalls, du wolltest sie fressen, du verrückter Kerl, der du bist. Ich hätte es eigentlich ahnen können, daß du mir das Spiel verderben und nur Unheil bringst.“

Cecco als gewiefter Diplomat und guter Redner scheint nachher dennoch Mittel und Wege gefunden zu haben, seiner Angebeteten den Irrtum zu erklären und wieder nach Avigno zurückzufahren zu dürfen. „Aber es sei besser,“ sagte er, „solche Kameraden, die dauernd nach Polenta begierig wären, inskünftig zu Hause zu lassen.“

Der Schwiegersohn

Als Frau Müller am Sonntagmorgen zum erstenmal nach der Uhr sah, schlüpfte nur ein einziger kleiner Sonnenstrahl durch die Vorhänge. Die Uhr hatte eben erst fünf geschlagen. Das nächstmal, als sie erwachte, war die eine Wand des Schlafzimmers hell beleuchtet.

Sie hatten keine Ruhe, die beiden alten Leutchen, und lange vor der Zeit standen sie auf und machten sich zu ihrer Reise zum Schwiegersohn fertig.

„Siehst du wohl, Mutter, daß ich recht hatte, ist das heute nicht ein Prachtwetter?“

„Wenn es sich nur halten wird! Du weißt, ich traue der hellen Sonne am frühen Morgen nicht so recht.“

„Ich glaube, die Kleinen haben heute morgen auch nicht viel mehr Geduld gehabt als wir.“

„Ach ja, die Kleinen! Gottlob, daß sie uns haben!“ seufzte Frau Müller.

„Aber so trinke doch deinen Kaffee in Ruhe, Vater! Wir haben gar keine Eile, wir kommen noch zehnmal zu früh.“

„Du trinkst ja selbst nichts, Mutter! Bedenke, es dauert lange, bis wir wieder was bekommen!“

Und endlich kam der große Moment, wo das Geburtstagsgeschenk für den Schwiegersohn herausgeholt wurde. Eine Kiste Zigarren von der-

selben Sorte, die Marie ihrem Manne als letzte Geburtstagsgabe gekauft hatte.

„Es ist gut, daß Karl unsere Marie nicht um einer andern willen vergessen hat.“

„Ja, Vater; aber das haben wir auch wirklich nicht um ihn verdient.“

Er bedurfte nicht so ganz selten einer kleinen Hilfeleistung, dieser Schwiegersohn. Doch hatte er so schmerzlich beim Tode der Marie geweint. Und dann die Kleinen, die waren ja doch bei der Kinder! Da hatten sie ihn in ihr Herz geschlossen.

Während sich die Unterhaltung begreiflicherweise um ihren Tochtermann drehte,wickelten sie zusammen das Geschenk in Seidenpapier ein. Darauf zankten sie sich, wer es tragen sollte.

Die Sommersonne schien, der Himmel war tiefblau, die gelben Felder blendeten. Dort drüben lag der Wald in bläulichem Dunst, und auch die Berge schienen leicht umhüllt. Am Graben des Bahndamms standen Blumen; und die Schienen glühten in der Sonne. Barfüßige Kinder sahen, ihre Augen mit der Hand beschattend, dem Zuge nach. Vater Müller saß da und nickte, seine Frau unterhielt sich mit ihrer Nachbarin über ihre Enkelkinder und den Schwiegersohn, der heute 35 werde.

Herr Müller steckte den Kopf zum Fenster hinaus, während der Zug in die Station einfuhr. Die Frau sammelte ihre Sachen und fragte: „Sind denn die Kinder nicht da? Wenn nur keines von ihnen krank geworden ist. Sonderbar, daß nicht wenigstens die Hanni da ist!“

Vater antwortete nicht mehr, er war schon draußen und winkte nach dem Wärterhäuschen hinüber: „Gratuliere zum Geburtstag, Karl! Gratuliere!“

Karl, der bei der Bahn angestellt war, kam ihnen entgegen und öffnete die Gartentüre. Die beiden alten Leutchen gingen dann hinter ihm her dem Häuschen zu. Es wurde nichts besonderes gesprochen, und doch war es, als läge etwas Fremdes in der Luft. Sie wußten nicht, was es sei, ihnen war nur so eigenständlich bekommnen zu Mute, sie hatten plötzlich alle beide Herzschläfen. Die Kinder hätten ihnen doch wenigstens an der Gartenpforte entgegenkommen können!

Vater Müller trug die Zigarrenkiste; es war doch merkwürdig, Karl hatte sich so sehr dafür bedankt, und dennoch hatte er sie ihm nicht abgenommen. Mutter Müller hielt den Kopf hoch, aber um ihre Mundwinkel bebte es leise. Dann traten sie ein.

Die Kinder kamen plötzlich herbeigesprungen:

Hanni, Lotti und der kleine Karl. Aber die Alten beachteten sie kaum, zum erstenmal vergaßen sie es, die Kleinen zu küssen, zu streicheln und auf den Arm zu nehmen. Sie starrten beide nach dem Fenster hin, an dem ein schlankes, junges Fräulein stand und den Kopf zum Grüße neigte.

Sie sahen, wie Karl auf sie zutrat, sie bei der Hand nahm und zu ihnen führte mit den Worten: „Darf ich euch meine Braut vorstellen ...“

Sie standen draußen im Garten, die beiden Alten — hilflos, fassungslos. Vater Müller sah auf die Monatsrosen herab, die Marie im letzten Sommer ihres Lebens gepflanzt hatte, und seine Frau betrachtete den Kohl.

Keines von beiden sprach ein Wort. Sie fühlten nur, daß es schwer war, so unsagbar schwer! Sie konnten ihre Gedanken gar nicht entwirren. Von Zeit zu Zeit schlossen sie die Augen, als wollten sie eine Träne zerdrücken.

Und die Sommersonne schien, sie füllte die große, blaue Himmelswölbung und sandte sengende Strahlen auf die gelben und grünen Felder hinab. Und die Blumen standen da und schauten sich sehnsuchtsvoll nach ein wenig lühlendem Schatten um, nach ein paar großen, schweren, erfrischenden und befreienden Tropfen.

Erica Dürsteler-Burri

WER WEISS?

Weiss eine Blume, wer sie bricht?
Ein Blatt, wohin es fällt im Herbst?
Die Blüte, wann die Biene kommt,
der Wind mit Staub den Stempel streift?
Die Frucht, ob sie der Wurm zernagt,
zu früh sie fällt, ob fault am Baum?
Der Same, ob auf Felsen er
zu liegen kommt, ob auf die Erde,
und ob aus ihm wie vorbestimmt
Gras, Baum und Blume wieder werde?
Wer weiss, wann seine Stunde schlägt,
wohin der Lebenswind ihn trägt?

Paul Wagner